

# Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift  
aus der Mission der Brüdergemeine



## En Inhalt

Mission.  
Arbeit auf den Straßen von Tabora.  
Eine gefährliche Reise. Von A. O. Danneberger.  
Unser erster eingeborener Prediger aus Suriname in Europa.  
Ein Schritt vorwärts in der Anyamwesimission.  
Feuer in Paramaribo.  
Kaiserjubiläum und Mission.  
Wirkung eines Missionsfestes.  
Aus der Heimat — Für die Heimat.

Neuerſcheinungen:

D. Joh. Warneck

## Paulus im Lichte der heutigen Heidenmiſſion

450 Seiten. Preis kart. Mt. 6.20, geb. Mt. 6.80.

Gleichzeitig erſchien in fünfter Auflage:

## :: Die Lebenskräfte des Evangeliums ::

Miſſionserfahrungen innerhalb des animiſtiſchen Heidentums.

Preis Mt. 4.50 kartoniert, gebunden Mt. 5.50.

Demnächſt erſcheint in zehnter, völlig neu bearbeiteter Auflage

## Abriß einer Geſchichte der proteſtantiſchen Miſſionen

von D. G. Warneck

neu herausgegeben unter Mitarbeit von D. Jul. Richter, P. Raeder,  
:: :: :: Pfarrer Schlatter, Pfarrer Würz, D. Kurze :: :: ::

von D. Joh. Warneck

broschiert Mt. 6.50, gebunden Mt. 7.50.

## Die evangeliſche Miſſion

Geſchichte — Arbeitsweiſe — Heutiger Stand.

Von S. Baudert. Theol. Lehrer am Miſſionshaus der Brüdergemeine in Nieſky, D.-L.  
Preis gebunden Mt. 1.25.

Maier-Jugendubel, M.,

## Die Revolution in China

Mit einer Vorrede von Prof. D. von Würſter in Tübingen. 8°. 32 Seiten. Preis 40 Pf.

## Die Miſſion der Brüdergemeine in Suriname und Berbice im achtzehnten Jahrhundert

Eine Miſſionsgeſchichte, hauptſächlich in Briefen und Originalberichten, herausgegeben von  
F. Stachelin, Ep. Un. Fr., früherem Präſes der Surinamer Miſſion.

I. Teil. Erſte Miſſions- und Koloniſationsverſuche in Suriname 1735—1745. Preis Mk. 1.20.

:: Vorrätig bei der Miſſionsbuchhandlung, Herrnhut ::



Aug. Clemens Glier

Muſikinstrumenten-  
Manufaktur **Marknenkirchen** in Sachſen  
Nr. 321.

Zentrale der Muſikinstrumenten-Induſtrie. Seit 1882

bewährte Bläſinstrumente für kirchl. Poſaunenchor. Garantie für reine Stimmung,  
Vertragslieferant vieler Poſaunenchor-Verbände. Reparaturen an allen Muſik-  
Instrumenten ſachgemäß und billigt. Koſtenanſchläge frei. Kataloge über alle Muſik-  
Instrumente gratis. — Barzahlung Rabatt. — Teilzahlung geſtattet. Anſichtſendungen frei.  
Hinſicht auf die Einrichtung von Poſaunenchor gratis.



## Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

Achter  
Jahrgang.

Neue Folge: 3. Jahrgang.

August 1913.

Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

### — Mission. —

Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. Jes. 45, 22—24.

Es ist jetzt wieder die Zeit der Missionsfeste. Überall in Stadt und Land vereinigen sich die Christen, von den großen Taten Gottes zu hören, die in der Heidenwelt geschehen, auch bei den fernsten Völkern. Was gibt nun uns Christen solche Begeisterung, wenn wir der Mission gedenken?

Zuerst, es ist ein Werk Gottes, welches hier Menschen treiben. Gott erwählt sich seine Werkzeuge. Gott füllt seine Boten mit seinem Geist. Gott erobert die Herzen der Heiden und öffnet ihnen das blinde Auge. Gott läßt seinen Odem wehen, daß die Totengebeine lebendig werden. Gott lenkt wunderbar die Geschehnisse der Völker. Er sendet Kriege, Teuerung, Pest. Er läßt die Klugen und Weisen Erfindungen machen, Telegraphen, Eisenbahnen, Dampfschiffe fertigen, alles nur zu dem Zweck, die christlichen Völker den heidnischen zu

nähern. Gott läßt große Entdecker ausziehen, unbekannte Länder zu erschließen, damit dann die Boten des Friedens hinterher kommen, mit dem Schall des Evangeliums die Erde zu erfüllen. Was Gott ihm vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel. Gott hat bei sich selbst geschworen: „Mir soll sich beugen jedes Knie, und jede Zunge soll bekennen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“

Zum andern vollzieht sich vor den Augen der staunenden Christen eine großartige Veränderung in der Völkerwelt. Aus den „Wilden“ werden Menschen, aus den verkommenen, elenden Parias Indiens gesittete Leute. Die Götzen, denen ungeheure Opfer gebracht werden, welche der Schrecken der Völker sind, die Götzen, bei deren Dienst das Blut in Strömen fließt, deren Priester Schurken, deren Anbeter Sklaven sind, diese Götzen werden gestürzt. Ihre

heiligen Haine haut man ab. Die bösen Geister, die in alten Bäumen hausen, fürchtet man nicht mehr. Bei Krankheit und Tod heult man nicht mehr in Verzweiflung, sondern es gibt sich der frühere Heide still in Gottes Hand. Was macht die Mission aus den Völkern? Die alte Kultur der Chinesen, der Indier, der Japanesen wird verneut. Die Völker, welche nie eine Literatur hatten, die ein Dasein führten in Stumpfsinn ohne Geschichte, die lernen Lesen, Schreiben und die Anfänge einer christlichen Wissenschaft! Sie erhalten die Bibel in ihrer Sprache. Allerlei Künste und Handwerke werden eingeführt. Die Mission erneuert die Gestalt der Erde.

Vor allem aber dem großen Gott, der die Völker des Abendlandes beseligte, rettete, verneuerte, dem wird ein Lobpreis angestimmt in Nord und Süd, dem

werden reine Opfer der Lippen dargebracht bis an die Enden der Erde. Stürmische Herzen werden besänftigt, gepeinigte Seelen finden Frieden. Jesus breitet seine Segenshände aus weithin durch die Völker, die Mühseligen und Beladenen zu sich zu rufen, und sie kommen.

Christ, der Du dieses liest, was weist du von dem Riesenwerk der Mission? Wie viel Interesse und Begeisterung bringst du der Mission entgegen? Was tatest und opfertest du für die Heiden? Gottes Wille ist, daß sich ihm jedes Knie beugen soll, und jede Zunge soll seine Herrlichkeit bekennen. Wie steht es mit deiner Zunge? Preist sie schon den Ewigen unablässig? Sind deine Kniee in Anbetung gebeugt?

Der „Norddeutsche Bote“.



## Arbeit auf den Strassen von Tabora.

### 1. An mohammedanischen Frauen.

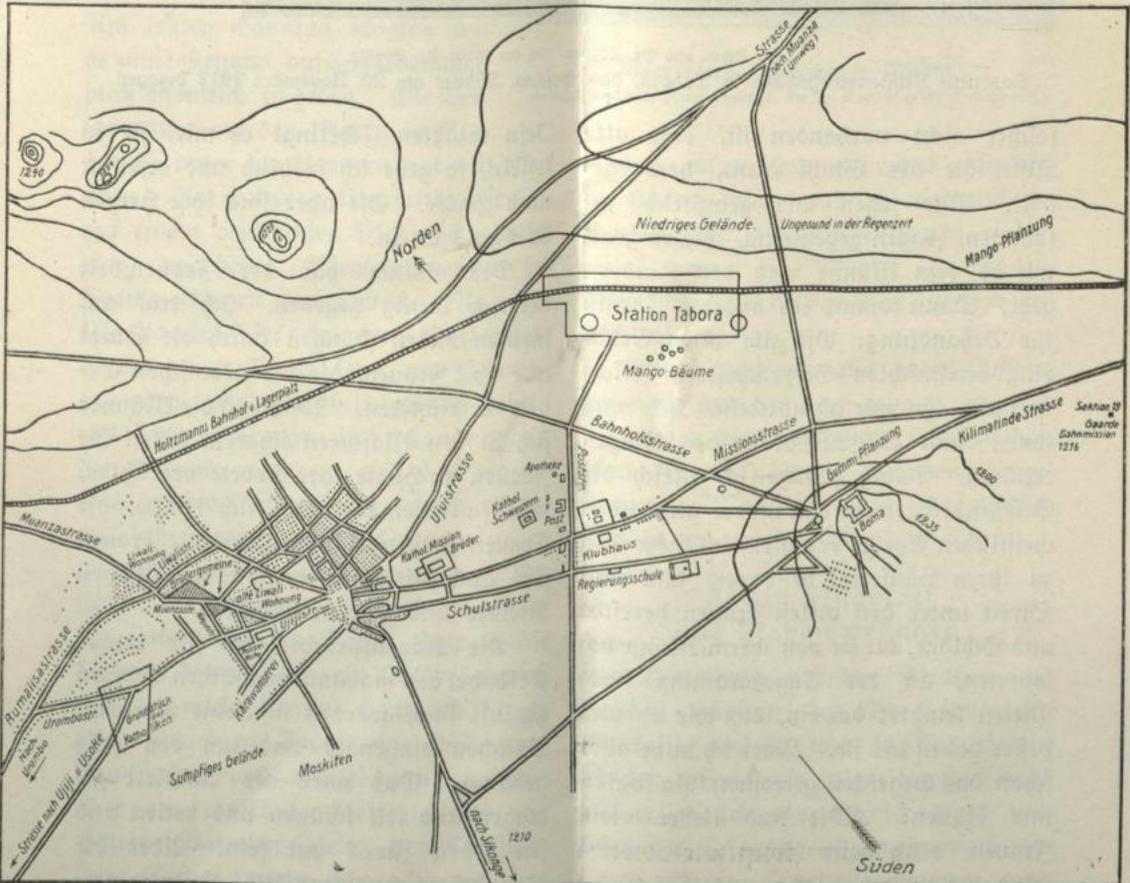
In einem Privatbrief vom 24. Mai erzählt Schw. Löbner aus Tabora in Deutsch-Ostafrika: Gott hat uns wunderbar hierher geführt. Erst konnten wir jahrelang nicht hierher, dann aber wurde uns die Tür geöffnet (die Bahnmission führte von selbst nach Tabora). Auch in Einzelheiten spürten wir Gottes Hilfe: Wir hatten Schwierigkeiten mit dem Bau. Es schien, als sollte kein

Haus gebaut werden können, ehe der große Regen einsetzt. Wir wohnten in einem kleinen Mietshäuschen, wo es fast unmöglich war, zu bleiben. Da fand sich im letzten Augenblick doch jemand, der bauen wollte. Jetzt wohnen wir ganz hübsch, und vor allem sind wir für die kleine Schule dankbar, denn darin können wir die Leute auch zum Gottesdienst versammeln. Erst haben wir Predigt und Schule in unserer Wohnung gehalten.

Die Arbeit hier in der Stadt ist ganz anders, als die auf den Landstationen. Hier kann man die Leute nicht so zusammenrufen und zu ihnen reden, wie auf dem Lande. Sie kommen nicht, weil sie Mohammedaner sind. Man muß sie immer wieder in ihren Häusern aufsuchen. Dazu kommt, daß die Geschlechter ganz getrennt sind. Ein Mann kann nicht unter Frauen arbeiten. Alle verheirateten Frauen sind nach Mohammedaner-Sitte von ihren Männern scharf beaufsichtigt und halten sich gewöhnlich in den Höfen auf. Mein Mann hat mehr als genug Arbeit unter den

Männern, und ich darf dann die Frauen als mein Arbeitsfeld ansehen, was mir eine große Freude ist. Davon möchte ich etwas erzählen:

Des Nachmittags, wenn die Sonne nicht mehr zu heiß ist, gehe ich gewöhnlich mit meiner Bilderbibel aus. Anfangs waren die Frauen oft zurückhaltend und unfreundlich. Einmal boten sie mir, als ich in einen Hof eintrat, einen Sitzplatz an, gingen aber dann alle davon, so daß ich auch weggehen mußte. Jetzt nach dreiviertel Jahren habe ich schon eine Menge Bekannte. Oft, wenn ich durch die Straßen gehe,



wird mir zugerufen: „Karibu shoga = Komm nahe, Freundin!“ Ich lasse mir das nicht zweimal sagen. Dann wird ein niedriger Schemel, oder wenn ein

Dann hole ich meine Bilderbibel vor und frage, ob sie Bilder sehen wollen. Sie stimmen gewöhnlich mit Freuden zu, und nun kann ich vom Leben und Sterben



Sinns Schw. und Br. Löbner. In der Mitte Br. Spellig.

Das neue Missionswohnhaus in Tabora, das Geschw. Löbner am 20. November 1912 bezogen.

solcher nicht vorhanden ist, eine alte Kiste, die als Stuhl dient, hervorgeholt. Wir setzen uns gemütlich zusammen, fragen gegenseitig, wie es geht, wie es dem Manne und den Kindern geht. Dann kommt ein anderes Thema zur Behandlung: Oft gibt mein Trauring erwünschten Gesprächsstoff. Man versucht, ihn mir abzubetteln. Ich muß ihnen dann die Bedeutung des Ringes erklären. Dabei benütze ich gleich die Gelegenheit, ihnen von unsrer glücklichen christlichen Ehe zu erzählen, im Gegensatz zu ihren Häusern, in denen Zank und Streit unter den vielen Frauen herrscht und Schläge, die sie von ihrem Mann bekommen, an der Tagesordnung sind. Vielen leuchtet das ein, daß wir es viel besser haben als sie. Aber ich habe auch schon das Gegenteil getroffen: Da sagten mir Frauen: „Wir sind lieber viele Frauen, denn dann kochen wir abwechselnd für unsern Mann und haben da nicht so viel Arbeit.“

Jesu erzählen. Gelingt es mir, sie zu fesseln, so gehe ich fröhlich und erfrischt nach Hause. Oft aber sind ihre Herzen hart wie Stein.

Der Islam hat der Frauenwelt herzlich wenig gegeben. Ich traf auf meinen vielen Gängen durch die Stadt nur drei Frauen, die die arabischen Gebete verrichteten. Während die Männer sich in den Moscheen scharen, sollen die Frauen zu Hause ihre Gebete verrichten, aber fast niemand gibt sich Mühe, die Frauen zu unterrichten. Und die Frauen sind auch zufrieden, wenn sie ihre schönen Kleider und Perlen haben.

Die Koransprüche, die für teures Geld bei den mohammedanischen Lehrern gekauft sind, werden in kleine viereckige Päckchen eingenäht und um den Hals gehängt. Das wird als Amulett getragen und soll schützen und heilen und für jeden Zweck gut sein. Aber die alten heidnischen Amulette, die man vorher um den Hals trug, bleiben noch

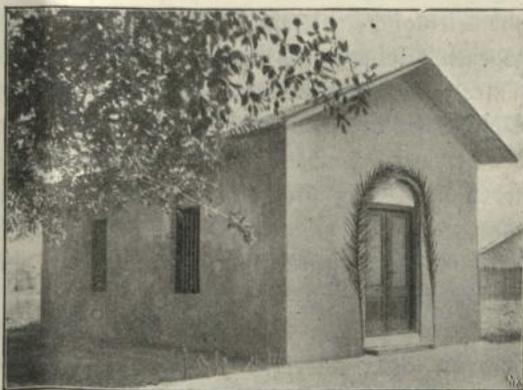
weiter. Man denkt wahrscheinlich: Doppelt hilft besser. Solche Frauen haben jetzt so viel verstanden, daß man die Heiden verachten soll und den Christen gegenüber sehr vorsichtig sein muß.

Will man den Frauen das Evangelium bringen, so muß man es ihnen in die Häuser bringen. Und das kann nur eine Frau tun. Möchte es nicht zu lange dauern, bis wir eine unverheiratete Schwester bekommen, die in die große Ernte in Tabora einzutreten bereit ist.

## 2. Erste Straßenpredigt.

Br. Löbner gibt unter dem 29. Mai folgende neueste Nachrichten: Am letzten Sonntag wagten wir es zum erstenmal, auf dem Trommelplatz öffentlich zu reden. Die Versammlung auf dem Markte in Magarassi unter den Arabern gab mir Mut dazu. Am Sonntag Nachmittag ist hier auf einem bestimmten Platze gewöhnlich eine ungeheure Menschenmenge bei Trommeltänzen versammelt. (Auf dem Markte wird Bier getrunken. Dort würde es kaum am Platze sein, am Sonntag zu reden, weil mit betrunkenen Leuten nicht viel anzufangen ist.) Lange wurde der Gedanke erwogen, und darüber gebetet. Und nach einem kurzen Gebet mit den Christen und Lehrleuten zogen wir um  $\frac{1}{2}$  5 Uhr nachmittags ab. Wir stellten uns auf in der Nähe der Trommeler, sangen erst ein Lied („Gott ist die Liebe“), hoben dann ein Bild (Sazarus und der reiche Mann) hoch, ich borgte mir von einem Inder eine Kiste zum Drauffstehen und redete dann zu ihnen über das erwähnte Gleichnis und von Gottes Barmherzigkeit in Christus. Zum Schluß sangen wir „Kommt zum Heiland“ und zogen ab.

Die Leute stürmten in großen Scharen zu vielen Hunderten herzu. Viele konnten freilich nicht viel verstehen, denn es war ein fürchterlicher Spektakel, aber andere



Unser neues Schulhaus in Tabora, zunächst auch als Kirche benützt, am 16. November 1912 eingeweiht.

hörten aufmerksam zu; und niemand unterbrach mich, was ich eigentlich erwartet hatte. Hinterher sagten einige: „Das waren gute Worte, die von der Geschichte, aber die von Isa (Jesus) waren nicht richtig.“

Nun haben wir also einen Anfang gemacht, und der Herr gebe es uns, das Wort von der Versöhnung mit Freimut, ohne Furcht und im Glauben auszustreuen. Wir fühlen uns sehr glücklich hier in der großen Arbeit.

## 3. Ein Flugblatt für Mohammedaner

zur Verteilung auf den Straßen und in den Häusern hat Br. Löbner (in Suaheli) verfaßt und in Daresalam drucken lassen. Es trägt die Aufschrift „Warum ich ein Christ bin“ und klärt die Leser in allgemein verständlicher Weise über Mohammed und Jesum auf. Es gibt kurzen Aufschluß

über Jesu und Mohammeds Herkunft, über Beider sehr verschiedene Wunderthaten, über Jesu Gottgleichheit, Jesu Liebe bis in den Tod für die Sünder, dagegen Mohammeds vielfachen Haß und Lieblosigkeit, Jesu heiliges Leben, dagegen Mohammeds Sünde und Irrtümer. „Er schwur und brach seinen Eid“, Sura 66, 1. Er veränderte seine Worte: erst erlaubte er, daß die Araber neben Gott noch drei Götter anbeteten, dann verbot er es wieder Sura 53, 10. Erst sagte er: Unsere Gebetsrichtung ist Jerusalem, dann ist sie Mekka. Er begehrt viele Frauen zu heiraten, heiratete auch die eines anderen, erlaubte seinen Jüngern vier Frauen zu heiraten, er selbst hatte elf; er sagte, auch im Paradies gebe es noch Heiratsmöglichkeit! usw. Christus gibt uns Kraft, ihm zu dienen und ihm zu leben, wie wir ihn darum bitten. Dann fürchten wir Christen keinen Tod und kein Gericht; wir werden auferstehen und sind mit Christus des ewigen Lebens gewiß.

Und am Schluß der vier Seiten des Flugblatts heißt es: „Deshalb folgen wir Jesu Weg. Und wir glauben von ganzer Seele seinem Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich“. Und wir wünschen sehr, daß unsre Mitmenschen ihn auch begreifen möchten und zu ihm fliehen, um Gottes Barmherzigkeit zu erhalten und das

ewige Leben, wie wir es selbst in seinem Weg gefunden haben.“ Dieses Flugblatt findet einen guten Absatz.

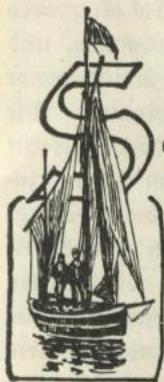
Ein Inder sagte zu Br. Löbner: „Die Araber werden böse werden, wenn sie es lesen.“ Derselbe kam dann und bat, ihm einige Stellen zu erklären; denn das sei doch ganz klar, daß der Islam gegen alle Wissenschaft angehe, weil die Vorstellungen, die Mohammed vom Kreislauf der Erde hatte, mit der modernen Wissenschaft nicht übereinstimmte. Auch unterhielt er sich lange mit Br. Löbner über Mohammeds Offenbarungen. — Br. Löbner gab das Schriftchen auch seinem Nachbarn, dem Araber Bwana Sesa, dem Ewali.

Anhangsweise die Mitteilung von Europäergottesdiensten, die Br. Löbner hält. Wie schon zu Weihnachten, so hält er auch sonst den Europäern in Tabora Gottesdienste. So auch zu Pfingsten. Da taufte er auch zwei Europäerkinder. Am 17. Mai hielt er das Begräbnis eines Unternehmers, bei dem wohl dreißig bis vierzig Europäer zugegen waren. So vertritt Br. Löbner den Pfarrer der deutschen Gemeinde in Daresalam, P. Willerbach, der natürlich nur selten nach Tabora kommen kann. Der Oberkirchenrat in Berlin ist dankbar für diese Vertretungsarbeit und wird z. B. auch für Gesangbücher und Stühle für diese Gottesdienste sorgen.



## Eine gefährliche Reise.

Aus einem Brief von Br. A. O. Danneberger in Sandy Bay, Aitragua.



Schon wieder können wir von einer gnädigen Errettung unserer Boten aus Gefahr berichten. Br. Danneberger meldet:

Die Rückreise mehrerer Missionare von der all-

gemeinen Missions-Konferenz war eine recht unangenehme, doch haben wir aufs Neue erfahren dürfen, daß der Herr die Seinen nicht verläßt. Durch das Ausladen der vielen Güter in Wounta wurden wir ziemlich lange aufgehalten, und als wir dann am frühen Morgen von Wounta unsere Reise fortsetzten, war die See schon recht unruhig. Gerade als wir über die Barre fahrend in die offene See stachen, überschwemmte eine gewaltige Welle das kleine Boot, und die meisten Passagiere waren im Augenblick vom Salzwasser durchtränkt, und das Boot schaukelte hin und her auf den Wellen. Doch verlief die Reise bis nach Twappi noch verhältnismäßig gut. Kaum aber waren Geschw. Taylor dort glücklich gelandet, so erhob sich ein Sturm nach dem andern. Der Wind blies mit aller Gewalt von Norden, und nur langsam kamen wir vorwärts. Die Sonne neigte sich zum Untergang, als wir Dakura erreichten. (Schw. Danneberger hielt sich während der Konferenzzeit in Dakura auf). Ein neuer Windsturm legte über die wildbewegte See, und als wir dann in einiger Entfernung von der Küste den Anker auswarfen, waren wir von tiefem Dunkel umhüllt. Bei dem hohen Wellengang konnten wir kaum ein Boot unserer Leute in Dakura

am Schiff erwarten. Wir überlegten hin und her, ob wir uns dem vor Anker liegenden Boot für die Nacht im Sturm und Wetter anvertrauen oder ob wir nicht lieber die weitere Reise nach dem Kap wagen sollten.

Da plötzlich hörten wir die Rufe einiger Indianer, und mit Hilfe einer Laterne erspähten wir ein auf uns zukommendes Boot. Vier Männer kämpften gegen die tobenden Wellen, bis wir ihnen einige Seile zuwerfen und ihr Boot an unseren Schoner anziehen konnten. Ich kannte die Indianer als tüchtige Seeleute, die schon manche gefährvolle Reise gemacht hatten, und riet, in ihrem Boot ans Land zu gehen. Von den Wogen wurde es auf- und abgeworfen und auf einen passenden Augenblick wartend, mußten wir den Sprung vom Schoner ins schwankende Boot wagen. Ich machte den Anfang. Br. Zollhöfer und Schramm folgten. Geschw. Neath konnten sich nicht entschließen, die Fahrt ans Land zu wagen und beschloßen, die Nacht auf dem Schoner zu verbringen. Die Gefahr, der unser hin und her geworfenes Boot ausgesetzt war, ließ uns keine Zeit zu langer Überlegung. Die Männer griffen zu den Rudern, und in dunkler Nacht auf hoher See erkämpften wir uns, durch stilles Beten auf unserer Seite und durch angestrenktes Arbeiten auf Seiten der Indianer, den Weg zum Ufer. Als wir durch die Brandung fuhren, sahen wir zur Rechten und Linken, vorn und hinten nichts als die sich hoch aufstürmenden, schäumenden

Wasserwogen, die Männer arbeiteten mit vollster Anstrengung und größtem Geschick, und ihnen war es nächst Gott zu danken, daß wir bald in den ruhigen Fluß hineinfahren und, zwar durchnäßt, aber doch wohlbehalten ins Missionshaus einziehen konnten. Da hatte meine Frau mit Bangen und Sorgen, doch auf den Herrn vertrauend auf meine Ankunft gewartet. Nur der Gedanke an die zurückgebliebenen Geschw. Neath trübte die Freude des Wiedersehens. Gemeinsam dankten wir dem Herrn für seine gnädige Durchhilfe und empfahlen jene Geschwister dem Schutze des Herrn, dem Wind und Meer gehorsam sind. Obgleich recht ermüdet von der anstrengenden langen Schonerreise konnte ich kaum den erwünschten Schlaf finden, und jeder neue sich erhebende Sturm erweckte die Gedanken an die lieben Geschwister, die, wie wir später hörten, wegen der Gefahr, vom Sturme hinweggetrieben zu werden und in der Sorge um uns, ob wir auch das sichere Ufer erreicht hätten, kaum ein Auge hatten

zutun können. Noch vor Tagesanbruch rief ich die Leute wieder zusammen, und in zwei Booten fuhren sie zum Schoner und damit in die See hinaus. Die Wellen gingen noch hoch, doch war die See etwas ruhiger, als am Abend zuvor. Vom Meeresstrande aus beobachtete ich, wie die Männer durch die Brandung hindurch gegen die Wellen ankämpften. Zuweilen verschwand das Boot hinter den sich aufstürmenden Wellen, dann wurde es wieder in die Höhe geworfen. Erleichtert atmete ich auf, als endlich Geschw. Neath mit dem ausgeschiedten Boot vom Schoner an Land gekommen waren und ihre Füße auf festen Boden gesetzt hatten. Bei der zweiten Ausfahrt des Bootes fuhren dann Br. Zollhöfer und Schramm zum Schoner. Sie kamen dort glücklich an, und nachdem noch ein kleiner Teil der von Bluefields mitgebrachten Güter ausgeladen war, setzten sie ihre Reise nach dem Kap fort. Der größte Teil unserer Güter ging mit nach dem Kap, kamen aber verhältnismäßig bald uns zu.



## Unser erster eingeborener Prediger aus Suriname in Europa.

Br. Blijd in Holland, Deutschland, speziell in Zeist und bei der Königin.

Die Feste zur Erinnerung an die Befreiung der Sklaven in Suriname vor fünfzig Jahren sind vorüber. Und unser eingeborener Surinamer Prediger Br. C. Blijd hat sie da und dort belebt. Dem Zweck seiner

Europafahrt gemäß (s. S. 103 links oben) ist er vor allem in Holland gereist, hat vom 18. Mai an jeden Sonntag in einer andern Stadt gepredigt, so im Haag, in Amsterdam, Rotterdam, Haarlem, (s. „Herrnhut“ S. 213), Utrecht, und an anderen Orten Missionsvorträge gehalten.

Auch Brüdergemeinen hat er besucht. In Zeist hat er am 1. Juli den großen Jubeltag mitgefeiert, in den drei Lausitzer Gemeinen Herrnhut, Niesky und Kleinwelska konnte er in den Tagen vom 5. bis 8. Juli sich umsehen und Grüße bestellen. (Seine in Herrnhut gehaltene Rede bringt das „Missionsblatt“). Schließlich hat er in Dänemark Missionsfreunde aufgesucht, die längst schon sich für ihn interessierten. Überall hat sich unser Bruder wohl gefühlt, was verständlich ist, denn überall hat man ihn freundlich aufgenommen und sich seiner dankbaren Freude und seiner Worte gefreut.

Nun einige Einzelheiten vom Jubelfest in Zeist und von Br. Blijds Begegnung mit der Königin!

Br. Blijd in Zeist.

Schon gleich nach seiner Ankunft, am 9. Mai, wurde Br. Blijd der Zeister Gemeinde vorgestellt und erzählte ihr von seinem Leben. Hier in Zeist hatte sich aus Gemeinmitgliedern und Freunden ein „Suriname-Komitee“ gebildet, das sich die Aufgabe stellte, die Jubelfeier vorzubereiten und eine Festgabe für die Mission in Suriname zu sammeln. Es verbreitete auch einen Aufruf an die „Protestanten Niederlands“ und ließ ein Schriftchen über die Sklaverei drucken, das auch deutsch erschienen ist (s. Missionsblatt Juli 1913, jetzt in Sonderausgabe bei der Missionsbuchhandlung Herrnhut, 20 Pfg.). Von den Mitgliedern dieses Komitees sind wir zu besonderem Dank verpflichtet Fräulein van Hoogstraaten und ihrem Bruder, dem Prediger der reformierten Gemeinde, die keine Mühe gescheut haben, die holländischen Christen zur Teilnahme aufzufordern. Fräulein van Hoogstraaten war dazu besonders befähigt, hatte sie sich doch voriges Jahr

mehrere Monate in Paramaribo gehalten und das Kinderheim in Saron sowie die Ausfähigen in Bethesda besucht. Sie hatte dann schon in den Vereinigten Staaten über 4000 Dollar für Bethesda gesammelt. Br. Hamilton, Mitglied der Missionsdirektion, traf sie bei seinem Besuch dort.

Ein Begrüßungsabend vereinigte in Zeist die Feiernden am Vorabend des Jubeltages in dem schön geschmückten Kirchensaal in Zeist. Br. W. S. Reichel, der Prediger dieser Gemeinde, Br. J. T. Hamilton, als Vertreter der Missionsdirektion, Prediger van Hoogstraaten und Mitglieder anderer Missionsgesellschaften begrüßten. Eindrucksvoll waren besonders die Worte des greisen, aber noch mit jugendlichem Feuer redenden Predigers Moquette, der mit dem auch anwesenden Herrn Meyer-Arends vor fünfzig Jahren mitgewirkt hatte, das Emanzipationsgesetz zustande zu bringen. Beide Herren hatten sich seit fünfzig Jahren nicht wieder gesehen. Wie freuten sie sich nun dieses Tages! Der Vater des einen Herrn war in Suriname gestorben und hatte in Briefen die Zustände der Sklaverei geschildert. Er sagte zu Br. Hamilton nach der Ordination des Br. Blijd zu einem Presbyter (dem zweiten Grad der Ordination in der Brüdergemeinde), die Br. Hamilton am nächsten Tag im Festgottesdienst vollzog: „Ich empfinde, was ein Simeon empfand“.

Vor dieser Ordination sprachen im Festgottesdienst Br. Reichel über die wahre Freiheit, die nur der Sohn Gottes verleihet und P. van Hoogstraaten über die Bedeutung der Sklavenbefreiung für Holland, das eine alte Schuld abzutragen habe. Unter den Anwesenden befand sich der Kolonialminister. Dieser

nahm beim Festessen (dem 130 Gäste beiwohnten) das Wort. In den Pausen zwischen den Gottesdiensten besichtigten viele das Missionsmuseum.

tages in Suriname berichtete. P. Saar gibt ein Blatt heraus, das er in fünfzig Exemplaren nach Suriname schickt, und teilte Dankbriefe mit, u. a. von einer



Br. Blijd aus Suriname und H. Weiß aus Zeist im Park des Landguts der Königin von Holland Raaphorst, nach dem Empfang durch die Königin am 2. Juli 1913.

Der weiße Fleck ist eine blaue Rosette. Eine gleiche ist bei Br. Blijd durch den Überrock verdeckt.

Um 3 Uhr fand ein Liebesmahl statt, das Br. H. Weiß, Vertreter unserer Mission in Holland, leitete. Unter den Festgrüßen, die er verlesen konnte, war ein sehr herzlich gehaltenes Telegramm von der Königin Wilhelmina. Hier stattete Br. Blijd den Dank seines Volkes ab für die Wohltaten des Christentums und machte Mitteilungen aus der Surinamer Missionsgeschichte. Ein Prediger Saar, früher in Brüssel, erzählte dann, wie er sich des Tages entsänne, als er vor fünfzig Jahren als Zögling der Knabenanstalt hier in Zeist auf den vordersten Bänken saß und wie Br. Röntgen, der damalige Prediger, von dem schönen Verlauf des Emanzipations-

Negerin. Der Kirchenraum war voll gefüllt. (Von den 1150 für das Liebesmahl gebackenen Brötchen blieben nur fünfzig übrig, also hatten 1100 Personen der Feier beigewohnt.)

Die Abendpredigt hielt Missions-Direktor Gunning aus Rotterdam. Der Ertrag der Kollekten des Tages betrug 4000 fl. Dazu kommt die Festgabe des „Suriname-Komitees“ in Höhe von 9000 Gulden. Wie dankenswert!

Br. Blijd und Weiß von der Königin empfangen.

Br. Blijd war genötigt, noch abends mit Br. Weiß, seinem ständigen treuen Reisebegleiter, nach dem Haag abzu-

# Zahlkarte

auf ..... Mark ..... Pf.

Zu wiederholen (die Mark in Buchstaben):

.....  
.....  
..... Mark ..... Pf.

zur Gutschrift auf das Konto Nr. **14592**  
**Missionsärztlicher Verein der Brüdergemeine**  
**und ihrer Freunde, E. V. Herrnhut**

bei dem Postcheckamt in **Leipzig.**

Postvermerk Nr. .....  
eingetragen durch: .....  
am .....

Ankunfts-Nr. ....

# Posteinlieferungsschein.

(Der Vordruck oberhalb des Raumes für den Postvermerk ist vom Einzahler auszufüllen.)

(die Mark in Buchstaben)

.....  
.....  
..... Mark ..... Pf.

zur Gutschrift auf das Konto Nr. **14592**  
**Missionsärztlicher Verein d. Brüdergemeine**  
**und ihrer Freunde, E. V. Herrnhut**

bei dem Postcheckamt in **Leipzig.**

Postvermerk .....  
Aufgabennummer .....  
Postannahme .....

Dieser Abschnitt wird vom Postcheckamte dem Kontoinhaber überfandt

Aufgabekampyl

Aufgabekampyl

Aufgabekampyl

# Die ärztliche Mission und die Brüdergemeine.

Flugblatt des missionsärztlichen Vereins der Brüdergemeine und ihrer Freunde. E. V.

## Wesen und Bedeutung der ärztlichen Mission.



Die ärztliche Mission bezeichnet man die in das Arbeitsprogramm und den Organismus der Mission eingefügte Tätigkeit approbierter Ärzte und ärztlich geschulter Missionare, sowie ihrer ausgebildeten Hilfskräfte. Es wird mit der ärztlichen Mission also die Heilkunde der christlichen Kulturländer in heidnische und mohammedanische Länder getragen. Jegliche solche christlich hygienische Arbeit in Übersee ist von hoher Bedeutung, weil sie als Tatpredigt der Liebe mit und ohne Worte eine wirkungsvolle Ergänzung der sonstigen Missionsarbeit darstellt.

## Notwendigkeit der ärztlichen Mission.

1. Auf Zahlkarte können von jedermann an den Inhaber eines Postcheckkontos Beträge bis zu 10000 Mark eingezahlt werden.
2. Die Zahlkarte ist in allen drei Teilen auszufüllen und mit dem Betrag einer beliebigen Postanstalt oder einem Postscheckamt zu übergeben.
3. Außer der Kontonummer ist die genaue Adresse des Kontoinhabers (nach Namen, Stand oder Gewerbe und Wohnort) sowie das Postscheckamt anzugeben. Die Kontonummer ist besonders deutlich zu schreiben.
4. Der Posteinlieferungsschein wird vom Postbeamten vollzogen und dem Überbringer als Bestätigung über die Einzahlung zurückgegeben.

Gedruckt in der Reichsdruckerei.

nahm beim  
beiwohnen) &  
zwischen den  
viele das Mit



Br. Blijd aus S.  
Der weiß

Am 3 Uhr  
das Br. S.  
Mission in Ho  
Festgrüßen, die  
ein sehr herzlich  
von der Kön  
stattete Br. Bli  
ab für die Wo  
und machte M  
namer Missions  
Saar, früher i  
wie er sich des  
vor fünfzig J  
Knabenanstalt  
vordersten Bän  
Köntgen, der  
dem schönen De

# Die ärztliche Mission und die Brüdergemeine.

Flugblatt des missionsärztlichen Vereins der Brüdergemeine und ihrer Freunde. E. V.

## Wesen und Bedeutung der ärztlichen Mission.



Die ärztliche Mission bezeichnet man die in das Arbeitsprogramm und den Organismus der Mission eingefügte Tätigkeit approbierter Ärzte und ärztlich geschulter Missionare, sowie ihrer ausgebildeten Hilfskräfte. Es wird mit der ärztlichen Mission also die Heilkunde der christlichen Kulturländer in heidnische und mohammedanische Länder getragen. Jegliche solche christlich hygienische Arbeit in Übersee ist von hoher Bedeutung, weil sie als Tatpredigt der Liebe mit und ohne Worte eine wirkungsvolle Ergänzung der sonstigen Missionsarbeit darstellt.

## Notwendigkeit der ärztlichen Mission.

1. Schon im Blick auf die Missionarsfamilien besonders in den Tropen ist die ärztliche Mission notwendig, da diese gefährlichen, oft rasch und tödlich verlaufenden Krankheiten ausgesetzt sind, denen sie ohne erfahrene, ärztliche Hilfe und zweckentsprechende Hilfsmittel fast machtlos gegenüberstehen (Malaria, Schwarzwasserfieber, Dysenterie, Leberabszess, Schlafkrankheit). Regierungsärzte aber sind selbst in den Kolonien nur in geringer Anzahl tätig, z. B. in Deutsch-Ostafrika, das fast den doppelten Flächeninhalt Deutschlands besitzt, nur 43, und diese kommen nur selten in den Bereich der entlegenen Missionsstationen. Sie sind daher äußerst dankbar, wenn die Missionsärzte sie unterstützen, z. B. bei Impfungen; beherrschen doch die Missionsärzte die Sprache der Eingeborenen, was den Regierungsbeamten nicht immer möglich ist.

2. Die Eingeborenen leiden unter einem Heer von Krankheiten. Schon die genannten sind auch unter ihnen verbreitet. Daneben treten verheerende Epidemien auf (Pest, Cholera, Pocken, Typhus, Augen- und Hautkrankheiten, solche der Atemungs- und Verdauungsorgane), Krankheiten, die alle in den Tropen infolge der hygienischen und klimatischen Verhältnisse einen gefährlicheren Charakter annehmen als in der gemäßigten Zone, und denen noch weiter Vorschub geleistet wird durch Unwissenheit und Aberglaube, Trägheit und Schmutz der Eingeborenen, vor allem durch unvernünftige Hygiene in Nahrung, Kleidung und Wohnung, sowie durch Mangel an geordneter ärztlicher Behandlung und durch Mangel an Vorbeugungsmaßnahmen gegen Ansteckungen.

Infolgedessen ist auch die Kindersterblichkeit der Eingeborenen groß, die Volksgesundheit gefährdet, ein Wachstum der Bevölkerung selten, alles Umstände, durch die die wirtschaftliche und geistige Entwicklung überseeischer Kolonien gehemmt wird. Krankheit und Tod sehen die Eingeborenen meist als Folge eines Zaubers an, und Zauberdoktoren walten auf rohe und habgierige Weise ihres Amtes. Ihre gefährlichen und ekelhaften Arzneimittel stiften mehr Schaden als Nutzen und führen nicht selten zum Tode. Von Chirurgie verstehen sie nichts, quälen dagegen ihre Patienten mit glühenden Eisen oder Nadeln, die sie tief ins Fleisch stechen, um, wie sie meinen, der Krankheit einen Ausweg zu verschaffen. Um Arme und Hilflose, vor allem um Aussätzige, Blinde, Irre und Krüppel kümmert sich niemand. —

den Tag bei dem esfest zu reden schönen Landgut erst“ im Walde sem Fest erschien it ihrem Gemahl hat Br. Blijd ein richten dürfen, ja sie direkt angegsrede, die durch lten wurde, mit ach diesem Vorurden die Brüder önigin vorgestellt, die Hand. Unser h dem Empfang.

Am Nachmittag hat Br. Blijd noch einmal gesprochen.

Der Königin legte Br. Blijd den Dank seines Volkes für das weise und und fromme Regiment zu Füßen, das in einer Königin verkörpert werde, die sich vor demselben Gott und Heiland beuge wie sie. Die Königin „erkundigte sich eingehend, wie lange Br. Blijd noch in Holland bleiben werde und erwähnte ausdrücklich, daß sie gern dem Zeister Fest beigewohnt hätte, aber durch Regierungsgeschäfte verhindert gewesen sei.“ Br. Weiß schätzte die an diesem Tage in Raaphorst versammelte Menschenmenge auf 8—10000 Köpfe.

## Vorwärts in der Unyamwesimission.

Die dreizehn eingeborener Evangelisten in Deutsch-Ostafrika.

en zwei Evange-Josef und Paulo) ise (durch Süd-), im Juni haben nda eine Predigt-nternommen und Süden besucht, Bruder Gaarde solche Tour, im eder Eingeborene. hn haben Eingeb-nd Tabora aus-ioniert (s. Miss-runder Löbner be-werden mehr und die Helfer selbst tens können wir verlassen, als im

Anfang, und dann ist das Reisen für uns Europäer teuer und umständlich. Der Missionar muß ja natürlich in Fühlung mit dem Lande bleiben. Darum macht z. B. Br. Gaarde auch selbst dazwischen eine solche Reise. Ähnlich handeln wir jetzt auf allen Stationen“. Welch schöner Beweis vom Fortschritt unserer Arbeit in Unyamwesi! Ein Jahrzehnt nach der ersten Taufe sind die Eingeborenen schon mehr oder weniger selbständige, jedenfalls zuverlässige Träger des Christentums an die Heidenwelt! Und das trotz mannigfacher Behinderung der Mission in Unyamwesi und großen Mangels an Kräften und Mitteln! Danken wir Gott dafür.

Für die eingeborenen Christen ist die ärztliche Mission schon aus dem Grunde von Wichtigkeit, weil sie, wenn sie nicht eine sichere europäische Hand in der Nähe wissen, bei eintretender Krankheit leicht der Versuchung, wieder zu den Zauberern zu laufen, zum Opfer fallen.

### Wie arbeitet die ärztliche Mission?

Die Missionsärzte und ärztlich geschulten Missionare üben ihre Praxis aus auf der Station, in deren Umgebung, sowie auch auf Reisen. Sie und

da, leider längst nicht immer, steht ihnen ein Hospital oder eine kleine Klinik zur Verfügung. Zu deren Vermehrung möchte unser Verein das Seine beitragen. Diakonissen oder eingeborne Hilfskräfte gehen den Ärzten wo möglich zur Hand. Vor allem in den deutschen Kolonien leistet die ärztliche Mission durch Hebung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung, durch Erforschung und Bekämpfung der Seuchen, sowie durch Durchführung der von der Regierung angeordneten Abwehrmaßnahmen unschätzbare Dienste, und



Eskimo-Patienten in dem Hospital des Missionsarztes der Brüdergemeine in Olak in Labrador.

erscheint geradezu als wertvoller Bahnbrecher europäischer Kultur. Die ärztliche Mission ist ein wertvoller Bundesgenosse im Kampf gegen den Aberglauben, gegen Unsitlichkeit und Trunksucht, erhöht die Achtung der Eingebornen vor dem Europäer, vermittelt vernünftige Hygiene, speziell Kinderpflege, und arbeitet an der Hebung des weiblichen Geschlechts. Und bei alledem haben die Missionsärzte die Möglichkeit, durch Wort und Schriftverteilung für die Verbreitung des Christentums einzutreten.

### Ausdehnung der ärztlichen Mission.

Die ersten Missionsärzte hat die Brüdergemeine ausgesandt. Wenige Jahre nach dem Beginn ihrer Mission (1732), also vor über 180 Jahren ging ein Arzt in ihrem Dienst nach St. Thomas, dem dann andere folgten (s. u.). Erst 100 Jahre später zog der Amerikaner Dr. Parker von Boston nach China, wo er sich 1834 in Kanton niederließ. Heut stehen über 1000 Missionsärzte in der Arbeit, vor allem in China (415) und Indien (rund 360). In unsern deutschen Kolonien dagegen zählen wir neben einigen englischen und amerikanischen erst vier deutsche Missionsärzte. Die 19 Missionsärzte, die das evangelische Deutschland z. B. stellt, arbeiten meist in außerdeutschen Kolonien; im Dienst der Basler Mission je 2 an der Goldküste, in Indien und China; im Dienst der rheinischen Mission 2 in Sumatra und 1 in China; im Dienst der Brüdergemeine 1 in Labrador und 1, der bald in Innerasien seine Arbeit aufnehmen wird; je 1 Missionsarzt stellt noch die Berliner, die Leipziger, die Neukirchner, die Liebenzeller, die Sudanpionier-, die deutsche Orientmission, der Hilfsbund für den Orient und der Allgemeine protestantische Missionsverein.

In Deutsch-Ost-Afrika kommt ein Arzt auf 120000 Einwohner, in Süd-Kamerun auf 180000, während in Nord-Togo etwa 600000 Neger noch ganz ohne Arzt sind. In unsern Schutzgebieten arbeiten im ganzen 138 europäische Ärzte unter einer Bevölkerung von 13 Millionen; und von diesen Ärzten kommen einige für die Praxis nicht sehr in Betracht, da sie durch wissenschaftliche und statistische Arbeiten sehr in Anspruch genommen sind.

Man zählt im ganzen 550 Missionshospitäler neben einer weit größeren Zahl von Missionspolikliniken. Die Zahl der jährlich durch die ärztliche Mission behandelten Kranken beträgt 7 bis 8 Millionen. Es gibt Hospitäler mit gegen 300 täglichen Konsultationen. In einem Hospital in Mesopotamien stellten sich in einem Jahr Patienten aus 364 Städten und Dörfern ein, und ein Missionshospital in Alt-Kairo dient 600 Ortschaften. 1800 Ausfähige befinden sich in etwa 100 Asylen in der Pflege der Mission. Mehrere von diesen stehen in der Bedienung der Brüdermission.

### Die Brüdergemeine und ihre ärztliche Mission.

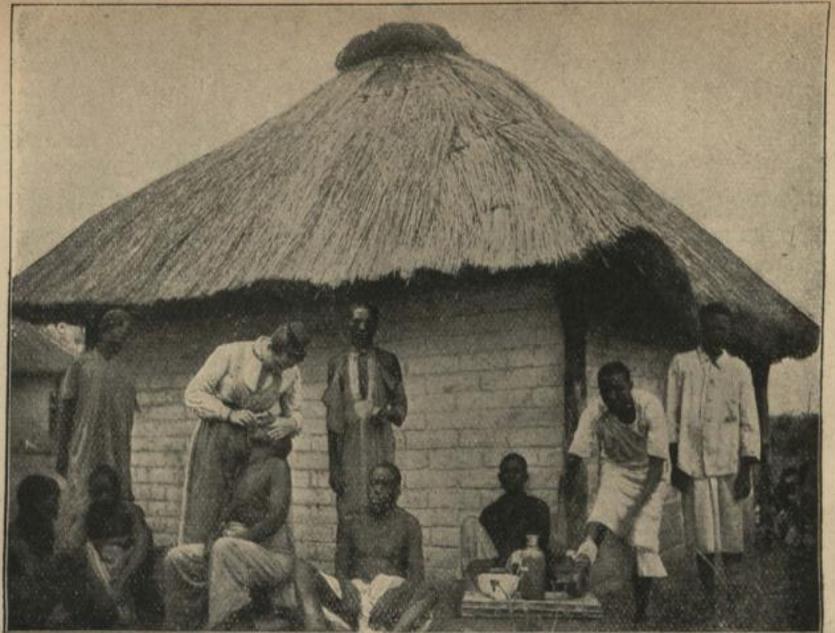
Wie erwähnt, war die Brüdergemeine die erste Mission in Deutschland, welche Missionsärzte ausandte. Sie kann nach 180 Jahren jetzt auf eine Anzahl von gegen 30 Ärzten zurückblicken, nicht gerechnet mehrere gut geschulte Apotheker unter ihren Missionaren, die ebenfalls erfolgreiche Arbeit taten. Die Brüdergemeine hatte Missionsärzte in St. Thomas, Ceylon, Suriname, Aegypten, Trankebar, Labrador, Südafrika, Nicaragua, Alaska und Himalaya. Noch vor wenig Jahren hatte die Brüdergemeine drei Missionsärzte gleichzeitig auf ihren Arbeitsfeldern, nämlich Labrador, Alaska und Himalaya; und nur besonderer Umstände wegen war es nicht möglich, noch mehrere in Dienst zu stellen. So gedenken wir noch mit Schmerz der Vorkommnisse im Jahre 1911, wo ein nach Deutsch-Ost-Afrika berufener, in Amerika und Hamburg trefflich geschulter Missionsarzt seine Berufung zurückgeben mußte und ein weiterer Arzt auf dem Weg nach Alaska erkrankte. Heut steht in Labrador Dr. Sutton am Hospital in Olat im Dienst. Er muß leider im Lauf dieses Sommers seiner Gesundheit wegen die artische Zone verlassen. Einer, Dr. Hieber, ist aber im Begriff, nach Himalaya hinauszuziehen. Großen Dienst haben uns außer den Missionaren, die überall ärztliche Arbeit getan haben, vor allem die 14 ärztlich geschulten Missionare geleistet, denen jüngst eine Krankenschwester beigetreten ist, die alle teils im Livingstone-College in London, teils im missionsärztlichen Institut in Tübingen vorzüglichem medizinischen Unterricht erhalten haben. Sie arbeiten in Deutsch-Ost-Afrika, Nicaragua, Labrador, Himalaya, Westindien und Australien. Schließlich nennen wir 12 Diakonissen,

die dem Diakonissenmutterhaus der Brüdergemeine Emmaus in Niesty, Oberlausitz, entstammen und denen die Bedienung unsrer zwei größten Ausfähigen-Stationen in Jerusalem und Suriname obliegt.

Und nicht vergessen wollen wir der nicht unbedeutenden Zahl von Missionarsfrauen, die vor ihrer Verheiratung die Schulung zu Diakonissen empfangen hatten und noch jetzt mit Erfolg arbeiten.

#### Einen Einblick in die missionsärztliche Arbeit unsrer Missionare

gibt folgender Dankbrief aus Innerasien an die Missionsdirektion in Herrnhut, der in originalen tibetischen Schriftzügen vorliegt und in Uebersetzung lautet:



Frau Missionar Ebnner in Tabora in Deutsch-Ost-Afrika (früher Diakonisse) bei der ärztlichen Arbeit.

„Vor dem Thron des Hochwohlgebornen Bischofs legt sein Knecht Dondrub Gyaltfan folgende Bittschrift nieder: Als nach dem Landesgebrauch eines Tages im Winter in jedem Haus deiner Knechte das Opfer ausgestreut wurde, schoß

ein Mann mit der Flinte. Dabei zerprang der Flintenlauf, und ein Stück Eisen drang mir etwa 5 Finger breit in den Oberschenkel. Da ich es nicht herausziehen konnte, ging ich zu Marx Sahib, der das Stück Eisen auf eine sehr geschickte Weise herauszog, worauf ich nach einem Monat ebenso gesund war, wie zuvor. Wäre der Marx Sahib nicht gewesen, so wäre ich nicht mehr unter den Lebenden. Aber durch die Hilfe des Marx Sahib bin ich vom Tode errettet worden. Alle Leute im Dorf sind voll Staunen über diese Tat, und die Nachricht davon verbreitete sich in alle Teile des Landes, und alle sind ihm von Herzen dankbar. Ich selbst aber werde bis zu meinem Tode seine Mühe um mich nicht vergessen. Auch in der Verkündigung der Religion ist der Marx Sahib sehr eifrig. Daß du uns unwürdigen Leuten einen solchen klugen und guten Arzt geschickt hast, dafür danken wir alle von ganzem Herzen aus allen Teilen von Runawur. Auch sollst du uns die Gnade erweisen, den Arzt noch eine lange Zeit in unserm Lande zu lassen.“

### Nächste Aufgaben der ärztlichen Mission der Brüdergemeine.

Vor allem ist die Gewinnung neuer missionsärztlicher Kräfte vonnöten. Dazu bedarf es der Stärkung des Interesses für die ärztliche Mission in der Heimat, und es bedarf dazu kräftiger andauernder finanzieller Hilfe. Aus dem Grunde haben sich in Deutschland im letzten Jahrzehnt elf Vereine für ärztliche Mission gebildet, die sich auch zu einem Verband zusammengeschlossen haben. Die meisten dieser Vereine dienen, abgesehen von ihrem gemeinsamen Interesse an dem missionsärztlichen Institut in Tübingen, das allen deutschen Missionsgesellschaften gleichmäßig dient, einer besonderen Gesellschaft; so der Stuttgarter Verein der Basler Mission, der Berliner und Leipziger Verein der Berliner und Leipziger Mission usw. Im Jahr 1912 hat sich zur Förderung der ärztlichen Mission der Brüdergemeine ein missionsärztlicher Verein der Brüdergemeine und ihrer Freunde gebildet, der sich gleichfalls jenem Verband angegliedert hat.

Dringendes Bedürfnis der Brüdermission ist z. Z. die Anstellung eines Missionsarztes in Deutsch-Ost-Afrika. Für den erwähnten, schon berufenen Missionsarzt war ein Hospital bereits gebaut und zwar in Ufoke, unserer der Stadt Tabora benachbarten Missionsstation. Tabora, eine Stadt von 40000 Einwohnern, ist bekanntlich ein Hauptstich des Islam, von dem ja Deutsch-Ost-Afrika z. Z. arg bedroht ist. Nun ist aber gerade für die Mohammedaner-Mission die ärztliche Arbeit in ganz besonderer Weise eine Wegbereiterin. Darum brauchen wir für dieses Gebiet bald einen tüchtigen Arzt. Ein weiteres, dringendes Bedürfnis ist die Unterstützung der Wirksamkeit unserer ärztlich geschulten Missionare und Diakonissen. Was für eine weitgreifende Tätigkeit üben z. B. die Missionare Großmann und Danneberger in Moskito, Bauer und Spellig in Deutsch-Ost-Afrika, H. Marx in Himalaya aus! Und sie alle haben ihre Wünsche. So baut der letztgenannte jetzt ein dringend notwendiges kleines Hospital. Und erst kürzlich schrieb die Krankenschwester Aug. Schmidt von Nyasa (Deutsch-Ost-Afrika), daß sie bald 1000 Mt. sammeln müßte, denn ohne ein kleines Krankenhaus komme sie nicht aus. Hinausgehende Missionare brauchen ärztliche Instrumente und Medikamente. Stehen uns mehr Mittel zur Verfügung, dann können wir einem Arzt die Ausbildung gewährleisten u. s. f.

Wir bitten alle Freunde dieser großen Sache, der Einführung vernunftgemäßer Hygiene in unsern Kolonien und in andern Heidenländern, um Beiträge oder um den Beitritt zum missionsärztlichen Verein der Brüdergemeine und ihrer Freunde. Jedem Kolonialfreund, jedem echten Patrioten, ja jedem Christen muß eine solche Sache am Herzen liegen. Vor allem würden wir uns freuen, wenn recht viele Aerzte, Apotheker, Kaufleute und wer es auch sei, ihren Beitritt zum Verein erklären wollten.

Herrnhut, Sachsen, Juni 1913.

Der Vorstand des missionsärztlichen Vereins der  
Brüdergemeine und ihrer Freunde. E. V.

Th. Zappe,  
Vorstandender.

A. Beck,  
Rechnungsführer.

A. Stern,

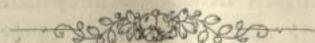
Th. Bechler,  
Schriftführer.

Postcheckkonto:  
Leipzig Nr. 14592

reisen, da er am folgenden Tag bei dem großen Volksmissionsfest zu reden hatte, das auf dem schönen Landgut der Königin „Kaaphorst“ im Walde gefeiert wurde. Zu diesem Fest erschien die Königin selbst mit ihrem Gemahl Prinz Hendrik. Dort hat Br. Blijd ein Wort an die Königin richten dürfen, ja auf ihren Wunsch hin sie direkt ange-redet, und die Eröffnungsrede, die durch Pastor Helderling gehalten wurde, mit Gebet geschlossen. Nach diesem Vor-mittags-Gottesdienst wurden die Brüder Blijd und Weiß der Königin vorgestellt, und diese gab beiden die Hand. Unser Bild zeigt sie uns nach dem Empfang.

Am Nachmittag hat Br. Blijd noch einmal gesprochen.

Der Königin legte Br. Blijd den Dank seines Volkes für das weise und und fromme Regiment zu Füßen, das in einer Königin verkörpert werde, die sich vor demselben Gott und Heiland beuge wie sie. Die Königin „erkundigte sich eingehend, wie lange Br. Blijd noch in Holland bleiben werde und erwähnte ausdrücklich, daß sie gern dem Zeister Fest beigewohnt hätte, aber durch Regierungsgeschäfte verhindert gewesen sei.“ Br. Weiß schätzte die an diesem Tage in Kaaphorst versammelte Men-schenmenge auf 8—10000 Köpfe.



## Ein Schritt vorwärts in der Unyamwesimission.

Selbständige Predigtreisen eingeborener Evangelisten in Deutsch-Ostafrika.

Im Mai unternahmen zwei Evange-listen in Sikonge (Josef und Paulo) eine Evangelisationsreise (durch Süd-Ngulu und Unantwila), im Juni haben sechs Helfer von Kitunda eine Predigt-reise durch Kiwera unternommen und die Nachbarländer im Süden besucht, im August geht dann Bruder Gaarde selbst wieder auf eine solche Tour, im Oktober aber dann wieder Eingeborene. Und auch an der Bahn haben Eingeborene von Ufoke und Tabora aus schon selbständig missioniert (s. Miss.-Blatt S. 85 ff.) Bruder Löbner bemerkt dazu: „Wir werden mehr und mehr darauf geführt, die Helfer selbst gehen zu lassen. Erstens können wir uns jetzt besser auf sie verlassen, als im

Anfang, und dann ist das Reisen für uns Europäer teuer und umständlich. Der Missionar muß ja natürlich in Fühlung mit dem Lande bleiben. Darum macht z. B. Br. Gaarde auch selbst dazwischen eine solche Reise. Ähnlich handeln wir jetzt auf allen Stationen“. Welch schöner Beweis vom Fortschritt unserer Arbeit in Unyamwesi! Ein Jahrzehnt nach der ersten Taufe sind die Eingeborenen schon mehr oder weniger selbständige, jedenfalls zuverlässige Träger des Christentums an die Heidenwelt! Und das trotz mannig-facher Behinderung der Mission in Unyamwesi und großen Mangels an Kräften und Mitteln! Danken wir Gott dafür.



## Feuer in Paramaribo.

Am 12. April wurde früh um  $\frac{1}{2}$  5 Uhr alles, was in der Nähe des Missionsquartiers in Paramaribo wohnte, durch Feuerlärm geweckt. Die hellen Flammen, die aus dem Fenster des Kontors des Eisenwarengeschäfts emporloderten, ließen keinen Zweifel über den Herd des Brandes, während der Hilferuf der Schw. Tempel von der Galerie des Hauses bewies, daß die Familie Tempel in Gefahr war. Br. Tempel, der Leiter der Eisenwarenabteilung, war von der Stadt abwesend. Während unerschrockene Nachbarn die Familie Tempel mit ihrem Dienstmädchen mittelst angelegter Leiter über die Galerie aus dem Hause holten, drang die sofort alarmierte Feuerwehr in das brennende Haus. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es verhältnismäßig schnell, des Feuers Herr zu werden. Es war aber auch die höchste Zeit. Etwas länger — und das Unglück wäre gar nicht zu übersehen gewesen. Gottes Hand hat gnädig das Äußerste

verhütet. Immerhin ist der Schaden durch Verlust an Waren und Beschädigung des Gebäudes sehr bedeutend, und man war daher dankbar, daß die Versicherung des Hauses und des Warenbestandes kurz vorher abgeschlossen worden war.

Leider stellte sich heraus, daß es sich um Brandstiftung handelte. Der Täter, der einen Kassendiebstahl verdecken wollte, wurde bald ermittelt und festgenommen.

Etwas ähnliches hat sich wohl auf dem Missionsplatz noch nie ereignet. Brandstiftung gehört in Suriname überhaupt zu den Dingen, die fast nie vorkommen.

Begreiflicherweise beschäftigte die ganze Erfahrung die Gemüter lebhaft und nachhaltig. Im Kreise der Missionsfamilien aber dankte man dem Herrn in einer besonderen Gebetsversammlung für seine Bewahrung.



## Kaiserjubiläum und Mission.

3 $\frac{1}{4}$  Millionen Mark evangelische, 1 $\frac{1}{2}$  Million Mark katholische Spenden für Mission.

Es war der 15. Juni. Das herrlichste Kaiserwetter! Die Fahnen schmückten die Straßenzüge. Und ein ganzes, großes, dankbares Volk in Heimat und Kolonien umjubelte Deutschlands Kaiser an seinem 25jährigen Regierungsjubiläum. Auch die Missionen wissen, welchen Dank sie ihm schuldig sind. Nicht nur Handel und Gewerbe, nicht nur unsere Kolonien konnten sich

so günstig entwickeln, weil er uns den Frieden erhielt, sondern auch die Arbeit der christlichen Missionen hatten ihren Segen davon. Wir gedenken des Augenblicks, da der Vertreter der Kaiserin, dieser Förderin jeglichen christlichen Liebeswerks, beim letzten Kolonialkongress vortrat und in ihrem Namen der Mission, zumal der ärztlichen Missionsarbeit, volle Teilnahme bekundete und Wach-

tum und Gedeihen wünschte. Und nun nimmt unser Kaiser mit Freuden eine Nationalspende entgegen, die für die Mission bestimmt ist. Diese hatte bis zum 15. Juni die Höhe von 3800000 Mark erreicht, darunter 2503486 Mark von evangelischer Seite. Durch Kollekten, die nach Unordnung des Evangelischen Oberkirchenrats in Preußen am Sonntag, den 15. Juni, noch für diesen Zweck gesammelt und durch Gaben, die noch bis zum 1. Juli entgegengenommen wurden, sind die genannten Summen noch gewachsen.

Da diese Sammlung einer Nationalspende für die Mission eine noch nicht dagewesene Aktion darstellt, teilen wir mit, was an einzelnen Beiträgen einlief.

Anhalt . . . . .	32 577 Mt.
Baden . . . . .	102 613 "
Bayern und Rheinpfalz . . . . .	98 000 "
Braunschweig . . . . .	38 987 "
Bremen . . . . .	41 113 "
Elfaß-Lothringen . . . . .	31 014 "
Hamburg . . . . .	107 771 "
Hessen-Darmstadt . . . . .	61 659 "
Lippe-Deimold . . . . .	15 925 "
Stadt Lübeck . . . . .	3 331 "
Mecklenburg-Schwerin . . . . .	40 113 "
Mecklenburg-Strelitz . . . . .	10 685 "
Oldenburg . . . . .	5 777 "
Fürstentum Lübeck . . . . .	2 179 "
Fürstentum Birkenfeld . . . . .	1 678 "
Stadt Berlin . . . . .	34 465 "
Brandenburg . . . . .	122 172 "
Hannover . . . . .	171 708 "
Hessen-Nassau . . . . .	156 971 "
Pommern . . . . .	133 140 "
Posen . . . . .	43 946 "
Ostpreußen . . . . .	36 576 "
Westpreußen . . . . .	64 109 "
Rheinprovinz . . . . .	145 737 "
Provinz Sachsen . . . . .	358 453 "
Schlesien . . . . .	257 323 "
Schleswig-Holstein . . . . .	91 446 "
Westfalen . . . . .	206 294 "
Königreich Sachsen . . . . .	367 525 "
Schaumburg-Lippe . . . . .	8 789 "
Reuß ältere Linie . . . . .	15 006 "
Reuß jüngere Linie . . . . .	12 118 "

Sachsen-Altenburg . . . . .	15 476 Mt.
Sachsen-Coburg-Gotha . . . . .	11 772 "
Sachsen-Meiningen . . . . .	11 989 "
Sachsen-Weimar-Eisenach . . . . .	37 249 "
Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	4 109 "
Schwarzburg-Sondershausen . . . . .	12 135 "
Waldeck-Pyrmont . . . . .	3 449 "
Württemberg . . . . .	240 000 "
Ausland . . . . .	14 419 "

Obgleich die endgültigen Berichte noch nicht aus allen Landesteilen eingetroffen sind, so ließ sich doch als bisher festes Ergebnis die evangelische Spende in der Höhe von 3 244 000 Mark feststellen.

Auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung umgerechnet würde sich folgendes Bild ergeben: Preußen 7,4, Bayern 5,5, Sachsen 8,1 und Württemberg 14,0 Pfg.

Die katholische Spende beläuft sich bisher auf 1,3 Millionen Mark. Rechnet man, daß auf 1000 Einwohner in Deutschland 616 Evangelische und 367 Katholiken kommen, wie es die Statistik vom 1. Dezember 1910 aufwies, so gab es bei einer Bevölkerungszahl von rund 66 625 000 Einwohnern am 1. Januar 1912 rund 41,04 Millionen Evangelische und 24,45 Millionen Katholiken. Da die evangelische Spende rund 3 244 000 Mark beträgt, so ergibt sich pro Kopf ein Beitrag von 7,9 Pf., bei einem Gesamtbetrag der katholischen Spende von 1 300 000 Mark ergibt sich pro Kopf der katholischen Bevölkerung ein Beitrag von 5,3 Pf. — Bei der oft behaupteten größeren Opferwilligkeit für kirchliche Zwecke seitens der Katholiken ist das Ergebnis für die evangelische Bevölkerung immerhin erfreulich, obgleich bemerkt sein mag, daß der evangelische Volksteil im allgemeinen als vermöglicher gilt.

Der Verteilungsplan obigen Betrages wird dem Kaiser eingereicht werden, der über die Verwendung der Summen endgültig entscheidet.

Der evangelische Ausschuß des Zentralkomitees hat in seiner Sitzung am 9. ds. Mts. beschlossen, allen Gebern und Sammlern, vor allem den muster-gültig organisierten Landes- und Provinzialkomitees seinen herzlichen Dank auszusprechen und außerdem noch einen öffentlichen Dank an die deutsche Presse für ihre wertvolle und wirksame Förderung des deutschen Missionsgedankens zum Ausdruck zu bringen.

Daß unsere Brüdergemeinen nicht zurückbleiben, wo es eine patriotische Tat gilt, vollends wenn sie zugleich die Förderung christlicher Liebesarbeit einschließt, haben sie auch diesmal bewiesen. Herrnhut z. B., das ins Ganze rund 1300 Ortseinwohner zählt, von denen etwa 900 ortsanfässige Mitglieder der Brüdergemeine sind, hat für die Spende beigesteuert 1605,86 Mark (darunter 375,25 Mark von auswärtigen Gebern).

Trotz allem, was gegen eine solche Volks-Aktion gesagt werden kann und gesagt worden ist, wird diese „Spende“ ihre segensreiche Wirkung tun. Und sie hat sie schon getan: In so manchen Kreisen, in denen man bisher von Mission nichts wußte und wissen wollte,

durfte jetzt davon geredet werden, und man hörte und gab. Ein bedeutsamer Schritt vorwärts auf dem Wege, daß Gottes große Reichsarbeit in aller Welt in ihrem Wert und Wachstum erkannt werde!

Außerst zweckmäßig erscheint der Beschluß des Arbeitsausschusses der Nationalspende, sich als neuen Ausschuß zu konstituieren, dem es obliegt, eine Organisation zu schaffen, die dauernd die Teilnahme für die deutsch-evangelischen Missionen in unserem Volke wecken und damit die ideale Seite der Aufgaben der Nationalspende fortsetzen soll.

Die Namen der Mitglieder dieses Ausschusses bürgen für eine tatkräftige Aktion. Es sind die Herren v. Wedel, Präsident des preußischen Herrenhauses, v. Hegel, Oberpräsident der Provinz Sachsen, D. Berner O. V. G. K., Dr. Faber, Verleger der Magdeburger Zeitung, P. D. Kind, D. Meinhof, D. J. Richter, P. Stark, Direktor des Evangelischen Preserverbandes für Deutschland. Die neue Organisation wendet sich bereits in einem Aufruf an die Presse mit der Bitte, „auch für die Zukunft der Pflege des deutschen Gedankens in der Welt durch die Mission ihre wertvolle Unterstützung nicht versagen zu wollen.“

Th. Bechler.



## Wirkung eines Missionsfestes.

Es ist nun fast sechzig Jahre her, da jagte eines Tages im Pommerlande ein junger Reitersmann auf seinem schnellen Pferde die Straße entlang.

Er war ein Landwirt und hatte mehrere Güter zu verwalten. Der Herbst kam heran. Die Erntezeit war da. Bei der anhaltenden Hitze reifte das Korn be-

ängstlich schnell. Das war eine Sorge für den jungen Inspektor, denn wie sollte er mit der großen Erntearbeit Kirche nicht einer, der bereit wäre, nicht nur um Arbeiter zu bitten, sondern selbst hinauszugehen zu den Heiden?“



Theologische Schule in Bethel, gegründet von Pastor von Bodelschwingh.

fertig werden? Darum ritt er in all die Nachbardörfer, um Arbeiter zu dingen in seine Ernte.

So kam er auch durch das Städtchen Publitz. Aus der Kirche hörte er singen. Er sprang vom Pferde und band es an einen Baum. Mit Mühe fand er noch einen Platz in der Kirche. Da wird Missionsfest gefeiert. Der Prediger steigt auf die Kanzel und liest als Text das Wort: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter; bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Mit großem Ernst fragt der Prediger: „Ist denn unter den vielen Menschen hier in der

Da klingt in der Seele des jungen Reitersmannes ein fröhliches „Ja“.

Wenige Wochen noch, dann war die irdische Ernte eingebracht. Der junge Gutsinspektor aber machte sich auf und zog nach Basel, um dort Theologie zu studieren und sich auf den Missionsdienst vorzubereiten. Er ist nachher freilich doch nicht nach Afrika gekommen. Gott hat ihn in Deutschland für seine große Ernte gebraucht. Aber er hat nachher selber eine Missionsgesellschaft gegründet und viele Missionare hinausgeschickt. Wißt ihr, wie er hieß? Das war unser lieber Vater Bodelschwingh.

Aus der „Kindergabe“.



# Aus der Heimat — Für die Heimat.

## Neueste Missionsliteratur.

Verlag der Missionsbuchhandlung, Herrnhut: **F. Stähelin**: David Livingstone. Zum 100. Geburtstag. 30 S. 20 Pfg. Anschauliche Schilderung von Leben und Arbeit des großen Pfadfinders afrikanischer Mission. — **H. Bauer**: Wesen und Wirken der Brüdergemeine. Vortrag auf der 5. Missionswoche in Herrnhut. 11 S. 25 Pfg. Geistvolle Betrachtung. — **E. Penning** (Th. Müller): Sklavenbefreiung in Suriname. 16 S. 20 Pfg. — **M. Linde**: Hoffnungsschule für die Hoffnungslosen in Kalkutta. Leben einer Hinduwitwe nach deren eigenem Bericht. 20 S. 20 Pfg.

Verlag M. Warnack, Berlin: **D. J. Warnack**: Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission. 450 S. 6.20 Mk., geb. 6.80 Mk. Paulus erscheint als Typus und Vorbild der evangelischen Heidenmission und die heutige Mission wird bewertet als Anschauungsmaterial für das Verständnis des Apostels. — Verlag des Berliner Missionshauses: **Missionsinspektor Wilde**: Schwarz und Weiß in Südafrika. Ganz vorzüglich skizzierte Bilder von einer amtlichen Besuchsreise durch das Arbeitsgebiet der Berliner Mission. Großzügige Betrachtungsweise. Prinzipielle Erörterungen. 287 S. Mit 6 Karten und 101 Abbildungen. Geb. 4.— Mk. — **Beyer**: Geschichte der Berliner Station Medingen in Südafrika. 138 S. — **Weichert**: Der große Pfadfinder für die evangelischen Missionen in Deutsch-Ostafrika: David Livingstone. 47 S. 30 Pfg. — **M. Maier**

**Hugendubel**: Die Revolution in China. Mit Vorrede von Professor v. Wurster in Tübingen. 32 S. Verlag Blanke, Konstanz, Baden und Emmishofen, Schweiz. 40 Pfg. — **Booker Washington**: Handarbeit. Fortsetzung des Buchs „Vom Sklaven empor“. Schilderung der interessanten Erfahrungen des Verfassers beim gewerblichen Unterricht in seinem Institut für Eingeborene in Tuskegee in Nord-Amerika. Mit Vorwort von D. J. Richter. Verlag D. Reimer, Berlin 1913. 222 S. Brosch. 3.— Mk. — Verlag der Evangelisch-lutherischen Mission, Leipzig: **Missionsinspektor Weishaupt**: Ostafritanische Wandertage. Treffliche Schilderung der zwanzigjährigen Arbeit der Leipziger Mission am Kilimandscharo in Deutsch-Ostafrika. 30 Abbildungen und 1 Karte. 167 S. 2.50 Mk. — **Cordes**, D. Sup., Leipzig: Unsere Ehrenpflicht gegen die Heidenmission. 16 S. 20 Pfg. 100 Exemplare 10.— Mk. Verlag der Evangelisch-lutherischen Mission, Leipzig.

\* \* \*

Der **missionsärztliche Verein der Brüdergemeine und ihrer Freunde** ladet zum Beitritt ein. Ein illustriertes Flugblatt liegt dieser Nummer bei und macht mit der Geschichte der ärztlichen Arbeit in der Mission und mit dem Zweck des Vereins bekannt. Bitte auf dem **Postcheckkonto** unseres missionsärztlichen Vereins einen Beitrag für denselben einzuzahlen. Besten Dank im voraus! Empfangsbekundigung wird sofort zugestellt.





Neues    ◻    ◻    ◻  
 ◻ Harmonium  
 „Celestina“

Dieses neue Modell „Celestina“ zeigt ein Harmonium, welches in seiner äusseren Ausstattung sehr geschmackvoll ist. Zu allen Teilen des Gehäuses, sowohl wie zu dem inneren Werke findet nur das beste Material Verwendung, die Arbeit ist, wie bei den Hofberg-Instrumenten bekannt, die denkbar solideste. Alle vorgesehenen Werke besitzen einen weichen, sehr angenehmen, vollen, runden Ton, und sind tadellos intoniert. Da auch der Anschaffungspreis ein sehr günstiger ist, kann dieses neue Harmonium „Celestina“ nur warm empfohlen werden.

---

Breite ca. 117 cm; Höhe ca. 136 cm  
 Tiefe ca. 52 cm.

Gehäuse in echt Nussbaum,  
 — matt, —

---

a: 2 Spiele, 5 Oktaven F—f, 11 Register mit Oktav-Koppel.

2 Kniehebel für Grand jeu und Schweller.

Auf Wunsch kann für Voix céleste 8', Flöte 4' angebracht werden.

Preis Mk. 220.—

b: 2<sup>3</sup>/<sub>5</sub> Spiele, 5 Oktaven F—f, 12 Register.

2 Kniehebel für Grand jeu und Schweller.

Preis Mk. 250.—

c: 3 Spiele, 5 Oktaven F—f, 13 Register.

2 Kniehebel für Grand jeu und Schweller.

Preis Mk. 285.—

Die Preise verstehen sich für Barzahlung und franko Lieferung innerhalb Deutschland durch die

**Missionsbuchhandlung, Herrnhut.**

Mit vollständiger Preisliste und weiterer Auskunft stehen wir gern zu Diensten.

# Verlag der Missions-Buchhandlung, Herrnhut.

In unserm Verlag sind neu erschienen:

## • **Wie finden wir den lebendigen Gott?** •

Predigt von Theophil Mitschmann, gehalten in Kleinwelka. — Preis 15 Pfg.

## **Zur Erinnerung an die Befreiung der Sklaven :: in Suriname vor 50 Jahren ::**

Gefürzte Übersetzung der holländischen Schrift „De Orijmaking der Surinaamsche Slaven“ von L. Penning. Übersetzt durch Th. Müller. — Preis 20 Pfg.

Illustrierte Jugendschriften aus der Mission der Brüdergemeine,  
herausgegeben von Th. Bechler.

## **Nr. 13. Surinamer Kinder und Kinderheim**

32 Seiten mit Bildern. :: 10 Pfg.

Wie unsere Missionare in Suriname sich der armen Waisen- und verlassenen Kinder annehmen, wird hier in zu Herzen gehender Weise geschildert.

## **David Livingstone**

Ein Vortrag von F. Stachelin. :: 30 Seiten mit Livingstones Bild. :: 25 Pfg.

Man kann nicht genug staunen, wie Großes Livingstone mit geringen Mitteln erreicht hat; das tritt uns auch in diesem kurzen Lebensbild ergreifend vor Augen.

## • **Zur Hundertjahrfeier** •

Predigt von Th. Schürf, gehalten den 13. März in Gnadenfeld.

15 Pfg., in Partien billiger.

„Gott dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist? Du bist der Gott, der Wunder tut.“ Das sind die Grundgedanken aus Psalm 77 dieser trefflichen Predigt, die so ernst und überzeugend hinweist, an der Hand der Geschichte, auf den einzigen Helfer, dessen ewiges Reich auch wir in treuer Pflichterfüllung bauen sollen.

Neu erschienen ist ferner unter dem Titel:

## **Aus der Werkstatt des Missionars**

Vorträge, Ansprachen und Predigt auf der 5. allgemeinen studentischen Missionskonferenz vom 18. bis 22. April 1913 in Halle a. S. gehalten. 319 Seiten für nur M. 1.50.

Welch eine Fülle von Anregung aus diesem Buch zu schöpfen ist, läßt sich in wenigen Worten nicht sagen. 35 Redner standen auf dem Programm, darunter die besten Kräfte aus der Missionswelt. Jugendlicher Eifer und erprobte Erfahrung wirken zusammen, und man kann aus dem Buch reiche innere Förderung und neues Verständnis für viele Missionsfragen gewinnen.

## • **Gesundheits-Ratgeber für die Tropen** •

Von Prof. Hans Ziemann. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage mit 16 Abbildungen. (Berlin, Dietrich Reimer.) :: :: M. 1.—.